

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Edle Männer unserer Heimat

Dor, Franz

Karlsruhe, 1920

Josef Distel, Bürgermeister

[urn:nbn:de:bsz:31-112214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-112214)



Josef Distel, Bürgermeister.

Ein heiteres, fröhliches Stück Land unserer badischen Heimat ist der Hegau zwischen der Baar und dem Seekreis. Die Alpenwelt schaut zu ihm herab, der Bodensee und Rhein bespülen ihn und lachende, waldige Hügel und grüne Täler bilden ihn. Kein Wunder, daß der Dichter voll Entzücken ausruft:

„Mein Hegau, schön bist du.“

Zu den ältesten Gemeinden jenes Gaues zählt das Städtchen **E n g e n**. Ehemals vor dem dreißigjährigen Kriege war es eine blühende, gewerbjame Stadt mit Mauern, Türmen und Toren geziert. Damals standen gegen fünfzig wohlerhaltene Edelsitze auf den Bergen und Hügeln im weiten Umkreis. Heute bilden eine zielbewußte Landwirtschaft und eine starke Industrie die Erwerbsquelle der Einwohner. Im vorigen Jahrhundert hat die Amtsstadt eine Reihe von Bürgern in ihren Mauern gesehen, die sich durch reiches Talent, Fleiß und Ausdauer einen Namen von hohem Klang erworben haben. Unter diesen nennen wir den ehemaligen Besitzer der Brauerei zur Sonne, den späteren Bürgermeister **J o s e f D i s t e l**.

Über den Werdegang dieses vortrefflichen Mannes besitzen seine Nachkommen ein kleines Büchlein, in

dem er seine Erlebnisse im Krieg und Frieden, in guten und in schlimmen Tagen erzählt.

Distel wurde am 29. November 1833 in Engen geboren und an demselben Tage getauft als Sohn des Wirtes zur „Sonne“, Ludwig Distel und der Regina Honold. Über seine Kindheit erzählt er: „Unsere liebe Mutter, von welcher ich und meine Geschwister keine Erinnerungen haben, starb 1835. Die Fürsorge des lieben Gottes leitete unseren Vater, daß er 1836 die Schwester unserer Mutter, Kreszentia, heiratete, welche uns die rechte Mutter nach jeder Richtung ersetzte. Unter Obhut unserer lieben Eltern verlebten wir eine glückliche Kindheit. Als ich die Schuljahre hinter mir hatte, kam ich nach Karlsruhe, wo ich die Vorschule des Polytechnikums besuchte. Zwei Jahre sollte ich dort zubringen, doch während ich Ostern 1848 in den Ferien weilte, brach die Revolution aus. Ich mußte im Geschäft bleiben, in der Brauerei und in der Wirtschaft tüchtig mitarbeiten. Die Revolutionsideen fanden bei uns im Hegau einen guten Boden. Die kirchliche Bewegung Kongs hatte vorgearbeitet. Unsere Beziehungen mit der benachbarten Schweiz waren damals viel enger als jetzt. In meiner Jugendzeit war das kirchliche Leben ein viel laueres und gleichgültigeres als jetzt. Die Josefinitische Zeit und die Wessenbergischen Anschauungen trugen die Hauptschuld. Die Geistlichen waren vielfach lau und gleichgültig und nur dem Kulturkampf sind bessere Zustände zu verdanken.“

Nach Ablauf der Revolutionsjahre kam der junge Distel zu seiner weiteren Ausbildung als Wirt nach Heidelberg; es gefiel ihm dort nicht, weil er in untergeordneter Stellung zubringen sollte. Deshalb ging er nach Karlsruhe ins Hotel zum „Roten Haus“, wo er viel lernen konnte. Um sich auch in der französischen

Sprache ausbilden zu können, brachte er geraume Zeit in der Schweiz zu. In Neuschâtel diente er als Kellner.

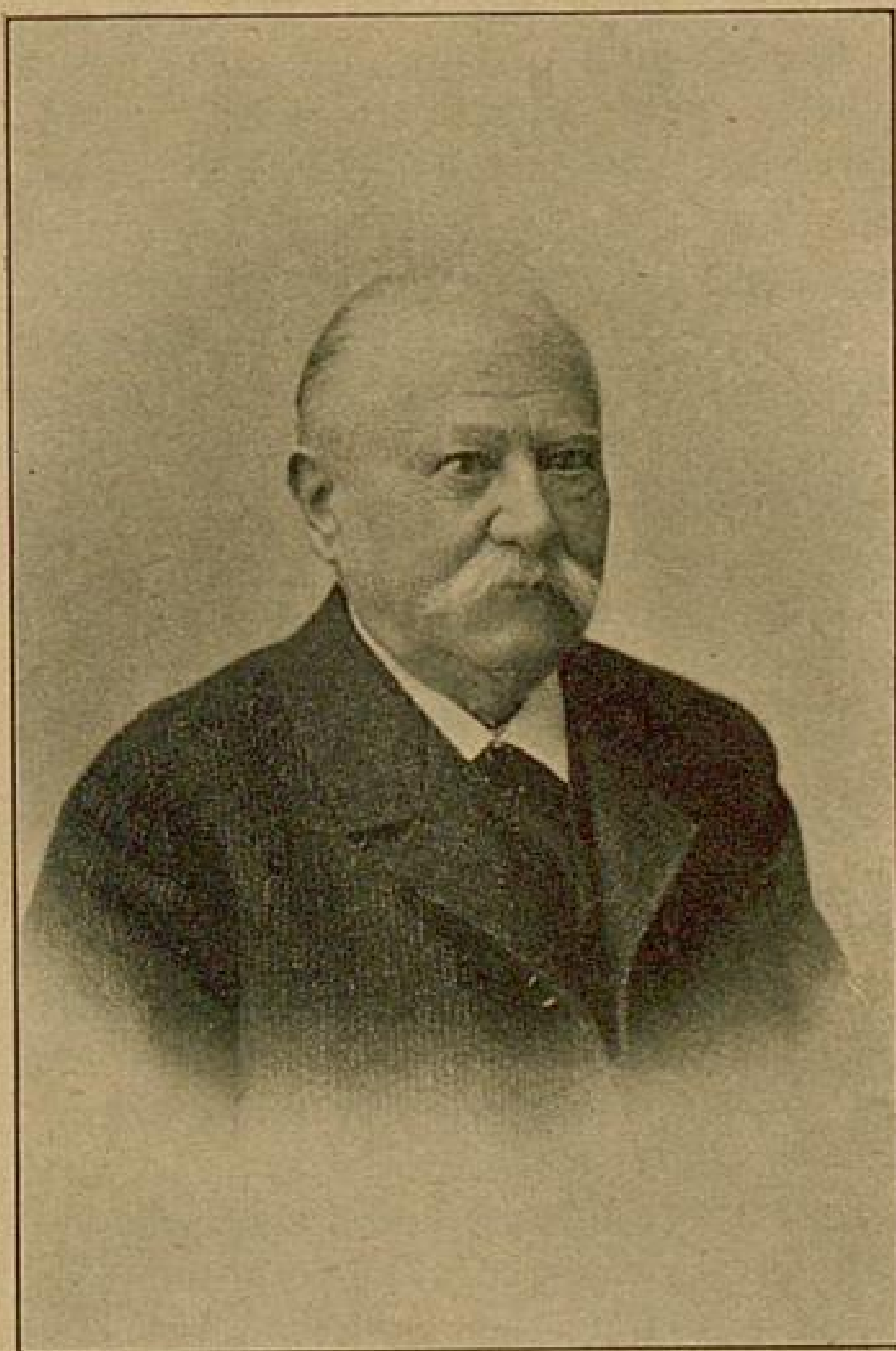
In die Heimat zurückgekehrt, nahm er die erste Stellung in der Brauerei seines Vaters ein. Das Jahr 1853 sah den jungen Mann nach München wandern, wo er in der Brauerei Sterneck als Braupraktikant eintrat.

Mit neuen Kenntnissen ausgerüstet übernahm der hoffnungsvolle Sohn nach der Rückkehr das ganze Geschäft seiner Eltern. Distel verheiratete sich bald mit Fani Staries von Überlingen. In wenigen Jahren verlor er Vater und Mutter durch Tod. Letztere starb 1859, ihr folgte 1863 der Gemahl. „Im Geschäfte, so erzählte der junge Sonnenwirt und Brauereibesitzer, erfreuten wir uns immer eines guten Erfolges. Ums Jahr 1863 wurde mit der Eisenbahn über den Schwarzwald begonnen, was viel Leben und Verkehr brachte.“

Die Bürgerschaft wählte den flugen Mann in den Gemeinderat.

„Obgleich unsere Eltern ja gut katholisch waren, konnte es in jener Zeit nicht anders sein, als daß man in politischer und kirchlicher Beziehung einer freien Richtung angehörte. Mein Geschäft und meine Stellung brachten es mit sich, daß ich mich am politischen Leben beteiligen mußte. Ich bekam auch Ehrenstellen, wurde in die Kreisversammlung gewählt und zum Vorsitzenden des Ortsschulrates. Bald aber begann die liberale Partei das zu werden, was sie im Verlauf der Jahre immer mehr geworden ist, eine Regierungspartei, die nach und nach ihre anfänglichen Grundsätze und Forderungen preisgab und immer mehr eine feindliche Stellung gegen die katholische Kirche einnahm.“

„Als Bezirksrat konnte ich Einblick gewinnen in die Gewalttätigkeit und Herrschsucht der liberalen Partei.“



Josef Distel

Landesbibliothek
Karlsruhe

Dies führte mich naturgemäß in die Reihen ihrer Gegner. In gleicher Weise kam ich auch mit der Gnade Gottes in kirchlicher Beziehung zu anderen Anschauungen und dankte dem lieben Gott dafür."

Im September 1866 wurde die Eisenbahn Singen—Engen eröffnet und im Juli 1869 die Strecke von Engen nach Donaueschingen. Dieses neue Verkehrsmittel, meint Distel, brachte trotz aller Befürchtungen vieler Geschäftsleute einen Aufstieg für die Wirte, aber die Dienstboten wurden in ihren Anforderungen immer begehrtlicher und rücksichtsloser.

Es folgten die Ereignisse 1870/71. „Es freut mich, hier niederschreiben zu können, daß bei uns von Anfang an das größte Vertrauen in die preußische Führung herrschte, ja, daß man mit größter Freude und Begeisterung die Siege vernahm, daß in Zentrumskreisen auch keine Spur von der später im Kulturkampfe uns oft vorgeworfenen Franzosenfreundlichkeit vorhanden war. Wir freuten uns aufrichtig der Wiedererrichtung des deutschen Reiches."

Ein herber Schlag traf Distel, da ihm die treubeforgte Gattin am 15. Mai 1871 durch den Tod entzogen wurde. Im September 1872 verheiratete er sich mit einer Witwe Kleiner.

Bereits im Jahre 1873 verkaufte er sein ganzes Geschäft um 73 000 Gulden und zog sich ins Privatleben zurück. Doch die Ruhezeit dauerte nicht lange. Gesinnungsgenossen der Zentrumsparthei ersuchten den im Bezirk geschätzten und verdienten Mann, eine Kandidatur für den zweiten Reichstagswahlkreis zu übernehmen. An einem durchschlagenden Erfolg war in jener Epoche, wo der Liberalismus in fast unumschränkter Macht alles beherrschte, nicht zu denken. Während Distel rund 6000 Stimmen auf seinen Namen vereinigte, erhielt der Gegenkandidat Robert von

Mohl 9000 Stimmen. Neun Jahre später, 1883, bereiste unser Politiker mit Herrn Wacker den Kreis und entwickelte das Programm der Zentrumsparthei. Doch unterlag er auch dieses Mal; es fehlten zum Siege noch etwa 1000 Stimmen. Oberbaudirektor Gerwig, der Erbauer der Schwarzwaldbahn, wurde der Vertreter des Kreises im Reichstage. Trotz aller bitteren Erfahrungen auf dem Felde der Politik ließ sich der unentwegte Vorkämpfer und Führer der Zentrumsparthei im Oberlande auch als Kandidat für den Landtag aufstellen, unterlag aber jedes Mal. „Ich habe es später oft bereut und habe es nur getan, weil ich als überzeugungstreuer Katholik mich verpflichtet hielt, dem Drängen der Parteifreunde nachzugeben.“

Mehr Glück hatte Distel anfänglich in seiner Vaterstadt Engen. Im Jahre 1887 wählten ihn seine Mitbürger zum Stadtoberhaupt. Mit der Übernahme dieser Würde als Bürgermeister begann nun für den gewissenhaften Beamten ein neuer Lebensabschnitt.

„Mit der Hilfe Gottes gelang es mir bald, mich mit allen Anforderungen, welche das Amt an mich stellte, vertraut zu machen. Schwierigkeiten gab es natürlich mehr als genug, aber mit Geduld und gutem Willen ließ sich alles überwinden.“ Im Jahre 1888 wurde der bewährte Mann auch als Vorstand der allgemeinen Bezirkskrankenkasse gewählt.

Doch auf die Tage der Ehre und Wertschätzung folgte bald auch eine recht bittere Enttäuschung. Im Frühjahr 1893 war die Amtszeit des Bürgermeisters abgelaufen. Fast niemand zweifelte daran, daß der tüchtige und allgemein geachtete Distel wieder gewählt werde. Doch die Liberalen bereiteten seine Niederlage im Stillen vor; dazu kam das neue Gemeindegesetz, nach dessen Bestimmung in größeren Orten der Bürgermeister nicht von der Bürgerschaft, sondern vom Aus-

schuß gewählt werden mußte. Doch der Hauptgrund, warum Distel von seinem Posten weichen mußte, erzählen seine Notizen: „Sie, die Liberalen, konnten mir besonders nicht verzeihen, daß ich an Ostern 1892 einer Einladung des Freiherrn von Buol, des späteren Reichstagspräsidenten, folgte und mit Herrn Oberamtsrichter Bießler, Herrn Stadtpfarrer Hochweber einer Zentrumsversammlung in Stockach anwohnte und sogar zum Vorsitzenden jener Tagung gewählt wurde. Man hielt es für eine Ungeheuerlichkeit, daß ein Bürgermeister einer badischen Amtsstadt eine Zentrumsversammlung präsidire. Die Liberalen selber mußten das Zugeständnis machen, daß ich meine Stellung nach jeder Richtung gut ausgefüllt hatte, aber es durfte eben kein Zentrumsmann Bürgermeister sein.“

Bei der Wahl unterlag Distel tatsächlich, der Liberalismus triumphierte; doch der Neugewählte hatte wenig Glück, nach zwei Jahren dankte er ab. Der weitere Amtsnachfolger wurde krank und starb. Es ruhte wie ein Fluch auf dieser Stellung. In jener kritischen Lage drangen viele Bürger in den so schmäzlich zurückgedrängten Privatmann Distel, er möge das Amt wieder übernehmen. Doch als charakterfester und aufrechter Mann wies er eine solche Zumutung ab.

Große Freude bereitete dem braven Vater sein Sohn Hermann, der sich dem Studium der Rechtswissenschaft gewidmet hatte. Im Jahre 1905 ist der letzte Eintrag in die Notizen. Der ehrwürdige Greis schrieb damals: „Das Leben schwindet so schnell dahin; im Alter kommt einem alles wie ein Traum vor. Man wird immer einsamer und verlassener.“

Die bisherigen Schilderungen geben dem Leser bereits ein schlichtes Bild von dem edlen Manne. Einige Zeugnisse von Zeitgenossen mögen das Charakterbild noch schärfer hervortreten lassen.

Josef Distel war nach dem Urtheile eines stillen Beobachters ein Charakter von seltener Schönheit. Dies verriet schon seine ganze stattliche Erscheinung. Alles an ihm offenbarte die innere Bornehmheit. Sein Auftreten, seine Kleidung, ja seine Wohnung mit der gesamten Einrichtung verrieten den Bürger seiner Bildung.

Distel war ein echter Patrizier, wie sie uns die Geschichte aus der Glanzzeit deutscher Städte schildert. Wie der Mann, so war auch seine Rede. Jeder Satz floß von seinen Lippen in einem ebenso ruhigen Tone, wie er durch den Inhalt seines Vortrages den glänzenden Verstand und den energischen Willen verriet.

In seinem Amte als Bürgermeister zeigte er sich allezeit als einen Beamten voll peinlicher Gerechtigkeit. Gegen alle Bewohner des Hegaustädtchens erwies er sich hilfsbereit; insbesondere gegen Arme und Bedrängte. Darum besaß er auch in allen Kreisen großes Ansehen und Vertrauen; ja die Bürger waren stolz auf ihn, weil er mit Takt und guten Umgangsformen zu repräsentieren verstand. Ein hervorstechender Grundzug seines Wesens war ein seltener Zartfönn und eine durch und durch vornehme Denkungsart. Alles Rohe und Gemeine verabscheute er wie einen Greuel. Nie hörte jemand aus seinem Munde ein Fluch- oder Scheltwort. Deshalb war er eigentlich fast zu gut für sein ausgedehntes Geschäft, das er in seinen jüngeren Mannesjahren mit so viel Geschick führte. Es wäre ihm ein leichtes gewesen, durch neuzeitlichen Ausbau der Brauerei sich ein bedeutendes Vermögen zu erwerben, doch diese finanziellen Aussichten reizten ihn nicht. Die spätere Betätigung im Dienste der Mitbürger und zum Wohle der Allgemeinheit gewährten ihm mehr Befriedigung als Schätze von Geld und Reichtum.

Wiewohl Josef Distel keine höheren Studien gemacht hatte, besaß er doch eine so umfassende Bildung, daß er keinem Akademiker nachstand. Woher hatte er diese Kenntnisse? Distel zeigte schon von Jugend auf einen großen Wissenstrieb. Nach Aufgabe seines Geschäftes studierte er mit allem Fleiße. Er war ein Freund der Bücher und durch seine Beschlagenheit auf vielen Gebieten des menschlichen Wissens wurde er ein gern gesuchter Gesellschafter. Infolge dieser Weiterbildung fand er sich mit Leichtigkeit in Erfüllung seiner Pflichten als Bürgermeister, als Leiter der Bezirksparkasse und Bezirksrat zurecht.

Josef Distel blieb sein ganzes Leben hindurch ein begeisterter Freund der Natur. Der tägliche Spaziergang durch Felder und Wiesen bildete für ihn nicht nur eine körperliche, sondern auch eine geistige Erholung. Jedes Jahr machte er kleinere oder größere Reisen mit Wanderungen in der Schweiz. In seiner Begleitung sah man entweder die ehemaligen Stadtpfarrer Rärcher und Hochweber oder auch den fürstlich fürstenbergischen Rentmeister Oswald.

Den schönsten Zug im Charakter des braven Mannes haben wir noch zu erwähnen, es war seine tiefe, echte Religiosität. Dieselbe erschöpfte sich nicht in äußeren Handlungen, sondern war eine tiefinnerliche, die sein ganzes Tun und Handeln beeinflusste. Mit Vorliebe vertiefte er sich jeden Abend in eine geistliche Lesung oder fromme Betrachtung. Es war für die Angehörigen der Familie immer erbauend, wenn der Vater die Heiligenlegende vorlas. Jeden Samstag Abend wurde gemeinschaftlich der Rosenkranz gebetet. Gerade diese kernige, katholische Gebetsweise sagte dem tiefen Gemüte des wackeren Katholiken zu, so daß er keinen Tag vorübergehen ließ, ohne ihn mit Bedacht zu beten. Schon in der Zeit, da er als Bürger-

meister an der Spitze der Gemeinde stand und noch häufiger während der Jahre seines Privatlebens wohnte Distel öfters auch an Wochentagen der hl. Messe bei. Gerne machte er jedes Jahr eine Wallfahrt, entweder nach Einsiedeln oder nach Beuron.

Aus dieser tiefen religiösen Veranlagung heraus wuchs wie eine köstliche Blüte seine tätige Nächstenliebe. Der Unermüdlche war nicht bloß der sorgende Vater für seine Familie, sondern auch der Helfer und Beistand für die ganze Verwandtschaft und die zahlreichen Freunde. Seinen zahlreichen Schuldnern gegenüber zeigte er sich oft als einen zu nachsichtigen und weichherzigen Gläubiger.

Für das geistige und leibliche Wohl der Seinen brachte er Opfer, die an Heroismus grenzten. Dafür nur ein Beispiel. Von seiner ersten Frau hatte Distel einen Sohn von geistiger Schwachheit übernommen. Der Unglückliche störte durch seine Launen- und Aufregungszustände nicht selten die Stille und Gemütlichkeit des Familienlebens. Der gute Vater konnte sich bei allem Zureden von wohlwollenden Freunden nie dazu entschließen, den Bedauernswerten einer Anstalt zur Pflege zu übergeben. In jahrelanger Ausdauer übte er mit fast himmlischer Geduld und Sanftmut Werke der Barmherzigkeit an diesem Familiengliede. Die echte Nächstenliebe dehnte er auch auf seine Gegner im politischen Leben aus. Allerdings empfand er den Undank der Bürgerschaft sehr bitter, da er nach Ablauf seiner Dienstzeit als Bürgermeister mit Hilfe eines reaktionären Wahlsystems sein Amt einem Manne abtreten mußte, der dieser Stelle nicht gewachsen war. Diese menschliche Empfindlichkeit haben ihm einige als kleine Schwäche angerechnet. Doch wir fragen: Wo ist d e r H e l d zu finden, der über eine schöne Zurücksetzung vollständig die Seelenruhe bewahren

könnte? Distel selbst hat diese schmerzliche Mißstimmung später sehr bedauert und bereut. Seine vornehme Gesinnung trug auch hier den Sieg davon.

Als sein Gegenkandidat und Nachfolger, Bürgermeister M., am 30. November 1895 als Leiche aufgebahrt war, ging er in das Trauerhaus, sprach der Witwe sein Beileid aus und besprengte den Toten mit Weihwasser. Elf Jahre später, am 21. Juli 1906, mußte Distel selbst dem Allherrscher Tod seinen Tribut leisten.

Es war in der Nacht des 20.—21. Juli jenes Jahres. Der ehrwürdige Greis fühlte sich unwohl, er ließ sich auf einen Sessel nieder und verlangte den Rosenkranz. Während die Perlen durch seine zitternden Hände gleiteten, starb er an einem Herzschlage. Konnte er auch die hl. Sterbsakramente nicht mehr empfangen, so traf ihn doch der Tod nicht unvorbereitet, denn sein wahrhaft frommes Leben war die beste Vorbereitung zum Scheiden von dieser Welt. An seinem Grabe mußten alle, die den vortrefflichen Manne mit seinem untadelhaften Charakter kannten, seine unvergänglichen Verdienste um Familie und Heimat, um Kirche und Vaterland anerkennen.

